

## MEDIENWECHSEL

# Kollaboratives Schreiben

Trennung zwischen wissenschaftlichem Publizieren und informellem Kommunizieren wird zunehmend unterlaufen

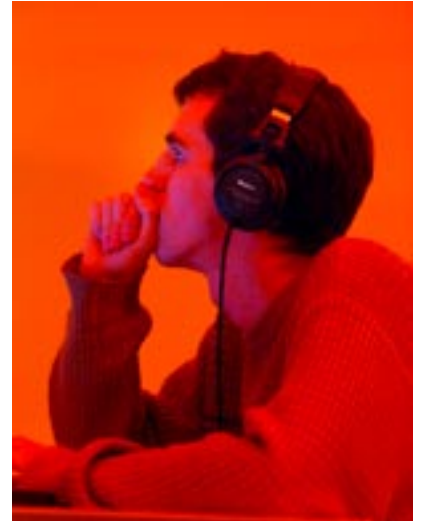
**Wie schnell haben sich die Zeiten geändert: Bis vor wenigen Jahren gehörte der Umgang mit den digitalen Medien für die meisten Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen keineswegs zum Alltagsgeschäft. In den neunziger Jahren noch stand der reine Konsum im Vordergrund. Damals waren von Bibliotheken betreute kommentierte Linksammlungen „in“, begannen sich die ersten „fortschrittlichen“ Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen in fachspezifische Mailinglisten einzuschreiben, die allerdings vorwiegend als „schwarzes Brett“ gebraucht zu werden pflegten.**

Mittlerweile ist der Umgang mit elektronischen Ressourcen in den Wissenschaften ein gutes Stück selbstverständlicher geworden. Die aktuellen Tendenzen lassen sich holzschnittartig in etwa wie folgt umreißen: Wikis und Blogs haben begonnen, frühere Informations- und Kommunikationsmedien wie Usenet, Mailinglisten oder Diskussionsforen abzulösen. Während Wikis das kollaborative Schreiben von Texten (frei im Internet für alle Interessierten oder zugangsbeschränkt zum Beispiel für Institutionen) unterstützen – das sicher prominenteste Beispiel ist die Online-Enzyklopädie Wikipedia – erlauben Blogs die Veröffentlichung von News oder Online-Tagebüchern, wobei zunehmend neben einer textlichen Darstellungsform auch Photoblogs, Vlogs (Videoblogs) oder Podcasting (Audioblogs) verwandt werden; ein wichtiges Beispiel eines Blogs im Open-Access-Bereich sind die von Peter Suber gepflegten Open Access News ([www.earlham.edu/~peters/fos/fosblog.html](http://www.earlham.edu/~peters/fos/fosblog.html)). Während beispielsweise Wikipedia mittlerweile zumindest für Studierende ähnlich attraktiv sein dürfte wie Google als Suchmaschine, und auch Blogs (privat, zu bestimmten politischen Themen usw.) sich mit verbesserten Technologien breit in unterschiedlichsten Alltagsbereichen

durchgesetzt haben – Merriam-Webster's Dictionary hat „Blog“ als Wort des Jahres 2004 gewählt – scheint der informelle und oft persönlich gefärbte Stil, der nach wie vor als charakteristisch für Blogs gilt, noch teilweise schwer mit traditionellen wissenschaftlichen Publikationsformen vereinbar, die sich durch Qualitätssicherungsstrategien wie zum Beispiel Peer Review auszeichnen.

Gleichwohl hat die wissenschaftliche Neuzeit auch diese traditionelle Bastion wissenschaftlichen Arbeitens längst erreicht: Die Zahl elektronischer Fachzeitschriften ist, legt man die Angebote der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek Regensburg zugrunde, in den letzten Jahren deutlich angewachsen. Open-Source-Publikationssysteme wie Open Journal Systems erlauben es Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen mit vergleichsweise geringem Aufwand, eigene elektronische Zeitschriften herauszugeben (siehe exemplarisch [www.historicum.net](http://www.historicum.net) und [www.qualitative-research.net/fqs](http://www.qualitative-research.net/fqs)). Autorenwerkzeuge unterstützen das schnelle Generieren von XML- und HTML-Dateien. Das Konzept der *Living Reviews* ermöglicht ein kontinuierliches Update von Artikeln entlang neuen Wissens. Neben linear-sequentieller Textproduktion können durch funktionale Hypertext-Strukturen zusätzliche Datensorten (Audio- und Videodokumente, Primärdaten) der eigentlichen Veröffentlichung hinzugefügt werden. Durch Annotationssysteme, das heißt die unmittelbare Kommentierung von elektronischen Artikeln, kann die traditionelle Trennung zwischen wissenschaftlichem Publizieren und Kommunizieren unterlaufen werden.

Vor diesem Hintergrund nimmt die Zahl interessierter Autoren und Autorinnen, die ihre Texte gerne in elektronischer Form publiziert sehen wollen, spürbar zu: War es früher schwierig, mit etablierten und renommierten Verlagen zu



*An die Stelle der linearen Textproduktion treten zum Teil mehrdimensionale Strukturen mit Audio- und Videodokumenten oder Links zu Primärdaten.*

konkurrieren, so setzt sich auf Seite der Produzenten doch offenbar immer stärker die Einsicht durch, dass elektronische Publikationen per se eine höhere „Visibility“ garantieren, als dies bei klassischen Print-Publikationen der Fall wäre, und zwar – Mehrsprachigkeit und freie Zugänglichkeit der Inhalte vorausgesetzt – weltweit: Bereits jetzt führt das *Directory of Open Access Journals* 2.462 frei zugängliche, referierte Fachzeitschriften.

**Prof. Dr. Gudrun Gersmann**  
Historisches Seminar  
Universität zu Köln

**Dr. Katja Mruck**  
Center für digitale Systeme  
Freie Universität Berlin